

Franz Bopp an August Wilhelm von Schlegel Berlin, 26.05.1829

Handschriften-Datengeber	Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
Signatur	Mscr.Dresd.e.90,XIX,Bd.3,Nr.79
Blatt-/Seitenzahl	11 S. auf Doppelbl., hs. m. U.
Format	25,2 x 21 cm
Bibliographische Angabe	Lefmann, S.: Franz Bopp, sein Leben und seine Wissenschaft. Erste Hälfte. Berlin 1891, S. 108–113.
Editionsstatus	Einmal kollationierter Druckvolltext mit Registerauszeichnung
Zitierempfehlung	August Wilhelm Schlegel: Digitale Edition der Korrespondenz [Version-10-19]; https://august-wilhelm-schlegel.de/version-10-19/letters/view/1606 .

Berlin d. 26 Mai 1829.

Vor allem, hochgeehrtester Herr und Freund, sage ich Ihnen meinen herzlichsten Dank für Ihre treffliche Ausgabe eines Theils des Ram., dessen Erscheinung ich längst mit der gespanntesten Erwartung entgegen gesehen habe. Sie leisten dadurch der Indischen Philologie einen ungemeinen Dienst, da Sie durch Lassens dankbar anzuerkennenden Bemühungen alles Material zu einer guten Ausgabe in Händen hatten und ein weites Feld vor sich hatten, Ihre bewährte Kritik zu üben. Ich habe den durch Ihre Güte erhaltenen Band bereits ganz, wenn gleich nur flüchtig gelesen und finde den Druck sehr korrekt. Nur wenige Fehler, wovon einige dem Setzer zur Last fallen, habe ich wahrgenommen, worauf ich mir erlaube Sie aufmerksam zu machen. Seite 6 śl. 20 sehe ich keinen Grund *evam* mit *guṇasampanna* zu verbinden.

Die Wohllautsregeln 60 und 88 (meiner Gr) sind in Ihrer Ausgabe beständig verletzt; Sie scheinen also noch der Meinung zu seyn, daß *ch* die vorhergehende Sylbe verlängere, während die Verlängerung in der That durch eine wahrhafte Position *ech* entsteht; wenn gleich die Handschriften das vorzusetzende *c* gewöhnlich vernachlässigen. Die Meinung der eingeborenen Gelehrten über diesen Punkt kann man jedoch aus den von ihnen besorgten Ausgaben, z. B. *Manu* kennen lernen. Was hat auch die Verdoppelung eines Buchstabens nach einem kurzen Vocal Befremdendes? Wird doch das schließende *n* unter gleicher Bedingung verdoppelt. Wenn aber *ch* wie ein zusammengesetzter Buchstabe wirken sollte, so würde auch *c*, *j* und *jh* so wirken müssen, denn das Sanskrit bleibt sich gerne consequent. Daß Sie nach einem schließenden *n* vor Anfangsvocalen trennen, scheint mir zu Ihrem System, insofern es auf die Indische Syllabirung Rücksicht nimmt, nicht zu passen, da der Anfangsvocal mit dem vorhergehenden Consonanten eine Sylbe bildet. Wenn Sie aber nach *n* darum trennen, weil es sich vor Vocalen nicht verändert, so müßten Sie der Consequenz wegen auch nach *m* trennen, wenn Vocale folgen. Ich hoffe nicht, daß Sie noch immer das *m* vor Vocalen für eine Verwandlung des Anuṣvara halten, wie in der Vorrede zur Bhag. XV. Ich bin in diesem Punkte auf der Seite der Eingeborenen; in den Calcutter Ausgaben finden Sie am Ende der Verse standhaft *m* geschrieben. Durch Wilkins Regeln von Verwandlungen des Anuṣvara darf man sich ebenso wenig als durch seine Schreibfehler wie *gachati* irre machen lassen. Im *Nalus* hat mich jedoch Wilkins Autorität ebenfalls verleitet.

Ich begreife nicht, warum Ihnen das Prädicat **ausführlich** so anstößig ist; ich wählte es, weil ich mich durch keine äußere Rücksichten in engere Grenzen wollte einschließen lassen als der wissenschaftliche, nicht praktische Standpunkt, von dem ich ausging verstattete. Wenn ich demohngeachtet weniger voluminös geworden bin als meine Vorgänger, obwohl ich von sehr vielen Punkten den organischen Zusammenhang angegeben habe, die jene ganz mechanisch hinstellen, so liegt der Grund in der systematischen Sprach-Entwicklung, die ich verfolgt habe, und in der Weglassung von allem, was ins Wörterbuch gehört. Vielleicht hätte ich besser den Titel **kritische** oder **organische** Grammatik gewählt; allein kritisch muß natürlich eine jede Grammatik seyn, die nicht blos, ohne eignes, freies Urtheil, auf die Autorität der National-Grammatiker sich stützt oder den ganz unwissenschaftlichen Gesichtspunkt verfolgt zum mechanischen Verständniß der Schriftsteller eine praktische Anleitung zu geben. Eine solche praktische Tendenz ist der höheren sprachwissenschaftlichen Richtung, die ich schon in meinem Conjugationssystem verfolgt habe, ganz entgegen. Zu meinem Zwecke konnten mir die Indischen Grammatiker wenig dienen; sie stellen blos todt Massen zusammen, und vergessen den organischen Zusammenhang hinein zu bringen. Von

dieser Seite hätte ich auch meine Vorgänger nicht leicht übertreffen können, die alle aus dieser Schule hervorgegangen sind, und den eingeborenen Grammatikern ohne selbständige Forschung und Zuziehung der Sprache selbst bloß nachsprechen. Ich verkenne darum nicht die Verdienste von Wilkins, Forster, Colebrooke etc., aber mein Ziel war ein anderes; ich griff meine Arbeit von der Seite an, von welcher ich glaubte am meisten neues Licht in die Entwicklung des sanskritischen Sprachbaus bringen zu können. Wird mir aber von anderen, die einen anderen Weg verfolgen aus den indischen Grammatikern eine brauchbare Zugabe zur Beschreibung der Sanskritsprache gegeben, so nehme ich sie mit Dank an. Ich halte das fortgesetzte Studium der indischen Grammatiker nicht für ganz fruchtlos, ich habe sogar mehreren meiner geschicktesten Schüler das Commentiren ihres Systems als ein Desideratum in der indischen Philologie dargestellt. Ich selbst mag diese Arbeit nicht unternehmen, so lange wenigstens nicht, als mich ein selbständiges Forschen und das Streben die Sprache durch sich selbst zu begreifen und die Gesetze zu erkennen, nach denen sie sich entfaltet, zu neuen Resultaten führt. Um die Gründe der Spracherscheinungen bekümmern sich die indischen Grammatiker und auch die englischen nicht, und doch ist in dieser Beziehung unendlich viel zu leisten. Sie rühmen den Scharfsinn der indischen Grammatiker, schon im ersten Hefte der Indischen Bibliothek; Sie haben aber seit dieser Zeit aus indischen Quellen noch keine Resultate geliefert, wodurch die sanskritische oder allgemeine Sprachkunde erweitert würde. Es ist nicht genug, daß Sie mir sagen: „Es sind nicht Leute darnach, sich so etwas entgehen zu lassen.“ Da Sie Panini so sehr rühmen und auf ihn verweisen, so muß ich voraussetzen, daß Sie ihn ganz gelesen haben, und somit werden Sie auch wissen, was ihm von den Ansichten, die ich in meinem Conjugationssystem oder Lehrgebäude entwickelt habe, entgangen ist oder nicht. Stellt er die Form auf *tvâ* als Instrumentalis, die auf *tum* als Accusativ dar? Zeigt er den Zusammenhang zwischen Formen wie *bhavet* und *adyât*? Erklärt er das *y* in *bhaveyam* für euphonisch, oder sieht er es wie Frank (S. 94 seiner Gr.) für identisch an mit dem *y* von *adyâm*? Man sieht aus diesem Irrthum von Frank, daß es nöthig war in dieser Beziehung genauere Bestimmung zu geben als Wilkins, Colebrooke etc.

Daß die indischen Grammatiker die Veda's nicht ganz unerwähnt lassen, mußte man wohl erwarten, ich möchte aber die Sprache der Veda's lieber aus ihnen selbst kennen lernen als so kümmerlich und zerstreut aus den Grammatikern. Es ist ein wahrer Triumph für die Richtung, welche ich verfolge und von der Sie abmahnen, daß das was ich aus theoretischen Gründen und mit Hülfe der Vergleichung als die ältesten Formen festsetze, sich nun auch praktisch bestätigt. Als Lassen über die Endung *dhi*, die er in Panini fand, an Humboldt schrieb, hatte dieser schon die lateinische Ausgabe meiner Gr. in Händen, in welcher schon bei den Wohllautsreg. *dhi* als die primitive Endung gegeben wird. Wenn Sie mir andere Mittheilungen der Art zu machen hätten, würde ich sie sehr dankbar anerkennen. Rosen bemerkt mir ebenfalls, daß er in den Veda's manches grammatisch Wichtige gefunden habe. Wenn es an der Zeit ist und Material genug vorhanden, gebe ich einen Anhang über die Veda-Sprache.

Sie würdigen meine Grammatik sehr herab, wenn Sie sagen, ich widerlege Wilkins durch Forster. Dem ist nicht so, meine Grammatik ist nicht durch Vergleichung beider entstanden; ich richte über beide nach den durchgreifenden Sprachgesetzen, die Wilkins oft verletzt, z. B. die Lehre vom Guna. Sie nennen dies **Druckfehler**? Sollen denn die Setzer die Gunalehre studirt haben? Erwähnen mußte ich zuweilen die Versehen von Wilkins, denn diejenigen, welche an seine Autorität sich gewöhnt haben und dabei sich beruhigen, könnten sonst leicht meine absichtlichen Abweichungen für Fehler oder Druckfehler halten. Die hartnäckigen Leser aber, deren Sie in Ihrem Briefe gedenken, die kein sprachwissenschaftliches Urtheil habend nur zwischen Autoritäten schwanken, und lieber an einer altenglischen festhalten als eine Deutsche anerkennen, wo sie Gründe für sich hat; - solche hartnäckige Leser achte ich keiner Berücksichtigung werth, ich werde sie auch nie zur wissenschaftlichen Sprachforschung bilden können.

Ich weis nicht, wie Sie mich ungerecht gegen Wilkins finden können, den ich hoch und werth schätze und dem ich nur nothgedrungen zuweilen Versehen nachweise; nennen Sie doch selbst seine Ausgabe des Hit einen Stall des Augias. Ich erkenne Wilkins Verdienste in meiner Vorrede an, würdige ihn nicht herab wie Sie ihre Vorgänger in der Herausgabe des Ramayana. Sind wir denn dem guten Carey und Marshman nicht auch von unserer Erlernung des Sanskrits her verpflichtet? Sie haben uns ja zuerst mit dem schönen Epos bekannt gemacht und durch ihre wengleich nicht immer richtige Uebersetzung das Verständniß der Sprache erleichtert.

Paninis u. der Scholien 20 Seiten über das sogenannte *ñatva* sind wahrlich für meine Grammatik zu viel, und dennoch reichen Sie damit nicht aus. Ihrer Riesin *çûrpaṇakhâ* könnte ich leicht einen Platz in

der lateinischen Anmerkung zu meiner R. anweisen. Es ist ein ziemlich ähnlicher Fall, wie bei den Comp. *pitṛshvasṛ*, *māṭṛshvasṛ*. Das *r* sollte auf das folgende *s* sich keinen Einfluß erlauben, und doch thut es dies. Dafür kann man die Sprache im Wörterbuch etwas auszanken. Solche Fälle gehören wirklich besser ins Wörterbuch als in die Grammatik, wo man nicht die Richtigkeit der Schreibart aller Composita prüfen kann. Aber allen Respekt vor ihrem *xubhnâdi*; dies dürfte nicht in meiner Grammatik fehlen, und doch fehlt es wie vielleicht noch manches andere. Vor dem gänzlichen Uebersehen ist man in solchen Werken am wenigsten sicher. Zu meinem Trost sind *tṛp* und *xubh* sehr bescheidene Wurzeln, die sich bei Schriftstellern nicht leicht in der Umgebung von *nu* und *nâ* zeigen. Was ist wohl der Grund, daß diese beiden Wurzeln das *n* von *nu* und *nâ* etc. nicht umwandeln, wenn dem wirklich so ist? Panini ist wahrscheinlich hierüber stumm; denn die indischen Grammatiker, um mich Ihres Ausdrucks zu bedienen, sind nicht Leute danach sich nach Gründen von Spracherscheinungen umzusehen. Wahrscheinlich wird das *n* unter dem unmittelbaren Schutz des vorhergehenden Labials von dem Einflusse des *r* oder *sh* befreit. Wenn es aber Luft bekommt durch einen dazwischentretenden Vocal, so geht das *n* in *ṇ* über. Wilson schreibt *tarpaṇa*, *tarpaṇî*; Sie aber schreiben S. 281 śl. 3 *tarpyamâna*. Der große Irrthum von R. 110 ist in der lateinischen Ausgabe (S. 109) vermieden. Ich habe absichtlich keine Beispiele von revoltirenden Wurzeln gegeben; denn manches ist mir noch verdächtig. Wilkins und Wilson schreiben *nad* und doch *praṇâṭha*. Der Wurzel *nṛt* traue ich zu, daß sie das *n* nicht umwandle, damit nicht der Linguallaute zu viel werden. Dies würde zu dem stimmen, was ich S. 80 der lat. Ausg. von den Wurzeln mit *r* sage.

Was immer Panini für treffliche Aufschlüsse geben mag, wovon ich wünsche, daß Sie sie zu Tag und Ehre bringen möchten, so wird er mich doch in der Ueberzeugung nicht wankend machen, daß das *s* in *samskrta* eine euphonische Einschlebung sei, wenn man euphonisch den Gebrauch eines Buchstabens nennen will, der nur darum entsteht, weil er sehr gerne mit dem folgenden sich verbindet, wie *s* mit *k*, zwei geschworene Freunde. Auch im Lateinischen gestatten ja einige Präpositionen vor *c*, *qu*, und *p* und *t* die euphonische Einschlebung eines *s*. Ich nehme keine Präposition *abs* und *obs* an, sondern erkläre das *s* von *abscondo*, *abs te*, *ostendo* (für *obstendo*) für euphonische Einschlebung. Sie haben, wie mir scheint zu viel Vertrauen zu den indischen Grammatikern und vielleicht zu viel zu der innerlichen Gewalt der combinirenden Sprachforschung, die eine Sprache aus der anderen und jede wiederum aus ihrem eigenen organischen Bau zu begreifen sucht. Sie wollen eine historische Grundlage und finden eine solche in dem abweichendem Sprachgebrauch der Veda's; allein davon wissen wir noch viel zu wenig, und wenn wir mehr davon wissen werden, wird es wieder darauf ankommen, die geeigneten Folgen daraus zu ziehen. Dazu aber müssen wir wiederum die Autorit. der indischen Grammatiker auf Seite setzen und den Weg selbständiger Forschung einschlagen.

Von den Denominativen behaupte ich, daß die Sanskritsprache keinen **sehr häufigen** Gebrauch mache; und diese Behauptung, glaube ich, werden Sie durch Beispiele, an denen es mir ebenfalls nicht fehlt, nicht widerlegen können. Ich halte es für zweckmäßig zuweilen zu bemerken, daß man etwas bei Schriftstellern noch nicht gefunden habe, daß es selten sei oder sehr selten. Gewiß ist es, daß die indischen Grammatiker vieles, durch einen grammatischen Instinkt geleitet, eigenmächtig gebildet haben; der Beweis, ob etwas vorkomme oder gar nicht, kann freilich bei einer ins Unendliche gehenden Litteratur nicht geliefert werden. - Ihre Bemerkungen über den *Nalus* haben Sie mir hier zurückgelassen. Wenn ich von etwas Gebrauch mache werde ich nicht ermangeln Sie dankbar zu erwähnen; nur muß ich mir die Freiheit nehmen Sie auch zuweilen zu bekämpfen. Die Schriftproben wird Lichtenstein Ihnen schicken... Meine Sündflut nebst anderen Episoden, im Original nebst der Uebersetzung, bitte ich wohlwollend aufzunehmen. Außer den angezeigten nicht wenigen Druckfehlern sind mir noch einige Versehen gegen den richtigen Gebrauch der beiden Apostrophe und gegen die Verwandlung des schließenden *m* und *s* entgangen.

In der Hoffnung, daß Sie die übermäßige Länge des Briefes entschuldigen werden, verharre ich mit der ausgezeichnetsten Hochachtung

Ihr

ergebenster Bopp

(Ich überschiere Ihnen zugleich die lateinische Ausgabe meiner Grammatik, so weit sie bis [jetzt] gedruckt ist. Sie werden mir vielleicht zugeben, daß die mittlere Schrift zu solchem Gebrauch ganz zweckmäßig ist. In der ganz kleinen möchte ich das Werk Niemanden zu lesen zumuthen.)

Namen

Carey, William
Colebrooke, Henry T.
Forster, Henry P.
Frank, Othmar
Humboldt, Wilhelm von
Lassen, Christian
Lichtenstein, Hinrich (Martin Heinrich Karl)
Marshman, Joshua
Pāṇini
Rosen, Friedrich August
Wilkins, Charles
Wilson, Horace H.

Orte

Berlin
Kalkutta

Werke

Bhagavadgītā
Bopp, Franz (Hg.): Die Sündflut, nebst drei anderen der wichtigsten Episoden des Mahâ-Bhârata
Bopp, Franz (Hg.): Nalus Maha-Bharati episodium. Textus sanscritus cum interpretatione Latina et annotationibus criticis (1832)
Bopp, Franz (Hg.): Nalus, carmen sanscritum e Mahabharato (1819)
Bopp, Franz: Ausführliches Lehrgebäude der Sanskrita-Sprache
Bopp, Franz: Grammatica critica linguae sanscritae
Bopp, Franz: Über das Conjugationssystem der Sanskritsprache in Vergleichung mit jenem der griechischen, lateinischen, persischen und germanischen Sprache
Frank, Othmar: Grammatica Sanskrita
Hitopadeśa
Mahābhārata. Nalopākhyāna
Manusmriti
Rāmāyaṇa
Schlegel, August Wilhelm von (Hg.): Bhagavad-Gita
Schlegel, August Wilhelm von: Ramayana id est carmen epicum de Ramae rebus [...]
Schlegel, August Wilhelm von: Vorrede zu: A. W. v. S.: Ramayana id est carmen epicum de Ramae rebus gestis poetae antiquissimi Valmicis opus
Veda
Wilkins, Charles: The Heetopades of Veeshnoo-Sarma, in a Series of Connected Fables, Interspersed with Moral, Prudential and Political Maxims
Wilson, Horace H.: A Dictionary in Sanscrit and English

Periodika

Indische Bibliothek. Eine Zeitschrift von August Wilhelm von Schlegel